

D · A · S T · O · R



Düsseldorfer Heimatblätter

Monatsschrift der »Düsseldorfer Jonges« e.V.

8. Heft

1. Jahrgang

Einzelpreis Mk. 0.25

Druck und Verlag: Gebr. Krumbiegel, Düsseldorf.

FRANZ-FUNKE-KAISER

KONDITOREI-CAFE



DUSSELDORF · DUISBURGERSTR. 7
RUF: 31189 + 33645
POSTSCHECKKTO:



SCHADOWSTR. 54 IM ACHENBACHHAUS
FERNRUF: 23088
KOLN NR.: 34563



Bierhaus

FISCHL

Inhaber: Karl Klingen
Düsseldorf - Blumenstraße

Spezial-Ausschank der Brauerei
Gebr. Dieterich A.-G.

8/20 Liter Bier 0.30 M.

einschl. Bedienung. Direkt vom Faß.

Bekannt gute, billige Küche.

Brauerei

»Zur Sonne«

Flingerstraße 9

Fernruf 11697

Anerkannt gute
kalte und warme Küche

Tiefgekühlte Biere

Obergäriges Lagerbier / Edelbitterbier

Blumen

kauft man im Blumenhaus

Peter Fuß

nur Oststraße 61 - Fernruf 11118

Gute Bücher sind die beste und
billigste Erholung.

Wilhelm Jansen

Generalagentur

erster Versicherungs-Gesellschaften

Düsseldorf 46, Palmenstr. 9, Telef. 12237

Versicherungsberatung- und Vermittlung
für alle Versicherungszwecke

Seriöse Mitarbeiter und stille Vermittler gegen
höchste Provisionsbezüge gesucht.



Gegr. 1889

Für jeden Raum die passende Tapete

CARL SCHMITZ

Schadowstraße 82

Fernruf 27985

Sagen Sie beim Einkauf: Ich las Ihre Anzeige in den Düsseldorfer Heimatblättern »DAS TOR«.

Dr. August Dahm:

Das Martinsfest in Düsseldorf . . . *)

In Düsseldorf wird das Martinsfest von altersher gefeiert. Eine alte Gasthausrechnung aus dem Jahre 1431 erweist, daß schon damals dieses Fest gefeiert wurde. In kleinen Gruppen zu zweien und dreien gingen früher die Kinder am 10. November nach Eintritt der Dunkelheit mit oder ohne Begleitung Erwachsener auf die Straße, in der Hand die Martinslampen, sangen und erhielten kleine Geschenke. Als Lampen dienten zurechtgemachte Rüben, Gurken, insbesondere Kürbisse, die oft schon wochenlang vorher auf dem Markt mit Kennerblick ausgesucht oder von dem „Milchmann“ mitgebracht wurden. Sie alle wurden fein säuberlich ausgehöhlt, die Kürbisse durch Bearbeitung der Schale kunstvoll verziert, von innen mit einer Kerze erleuchtet, und an Bindfäden wie Weihrauchfässer getragen. Im Laufe der Zeit traten an die Stelle dieser einfachen Leuchtkörper aus Papier verfertigte Laternen, die auf Stöcken befestigt, getragen wurden, die sogenannten Stocklaternen. Auch diese wurden verdrängt durch die Lampions, die mittels Drähte an kleinen Stöcken befestigt, an diesen hängend getragen wurden, wie dies heute noch üblich ist.

Im Mittelpunkt der Stadt, vornehmlich auf der Linden-Allee (dem heutigen Hindenburgwall) und dem Alleepätzchen, auf dem sich jetzt das Marxhaus erhebt, sammelten sich groß und klein. In dichtgedrängten Scharen wandelte man auf und ab, scherzte miteinander, sang Martinslieder und freute sich bei harmlosen Neckereien des schönen, bunten Herbstabends. Einen großen Teil der Jugend stellten naturgemäß die Schüler der verschiedenen Schulen. Um sie zusammenzuhalten, bedienten sich die Lehrer einer Glocke, mit der sie ständig läuteten, um so die Schüler geschlossen um sich zu halten. Dieser Brauch war der Anfang der Umzüge. Man ging immer mehr dazu über, die Kinder zu sammeln, geordnet zu führen und in geschlossenem Zuge zusammenzuhalten. Dieser zunächst auf die Altstadt beschränkte Brauch griff hernach auf die anderen Stadtteile über, in denen ebenfalls Züge gebildet wurden, die unter Absingen von Martinsliedern die Straßen durchzogen. So war es zu Beginn der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts. In den 90er Jahren ging man, zunächst in der Friedrichstadt, dazu über, den Zügen eine Musikkapelle beizugeben. Auf dem Kirchplatz an der Friedrichstraße, den damals noch ein großer Springbrunnen zierte, sammelten sich nach Eintritt der Dunkelheit groß und klein um die Musikkapelle, um mit dieser in geschlossenem Zuge durch die Straßen der Friedrichstadt zu ziehen, hinauf bis zum Bergisch-Märkischen

*) A. Dahm: Das Martinsfest. Verlag Ed. Lintz A.-G., Düsseldorf 1932

Bahnhof und hinunter bis zur Bilker Allee, der damaligen Grenze des bebauten Stadtgebietes. Dieser Brauch hat sich bis heute erhalten und im Laufe der Zeit auf alle Stadtteile übertragen.

Unter den verschiedenen Zügen verdient hervorgehoben zu werden der Zug der Altstadt. Er ist nicht nur der größte, vielmehr auch der schönste, nicht zuletzt deshalb, weil die traulichen Häuser der Altstadt einen ungemein stimmungsvollen Hintergrund geben. Am Martinsabend sind die Straßen der Altstadt festlich geschmückt und beleuchtet. Ueber die Straßen ziehen sich an langen Gerten von Haus zu Haus, hinüber und herüber, zahllose Lampenketten, in den einzelnen Straßen nach Farben, grün, rot usw. abgestimmt, und verwandeln sie gleichsam in hellschimmernde Laubengänge. Von der Poststraße kommend, zieht der Zug zum Marktplatz, dessen Rathausgebäude ebenfalls mit Lampen geschmückt sind. Dem Zuge beigegeben sind malerische Gruppen, die Martin, umgeben von seinem Gefolge, als Krieger oder Bischof darstellen. Am historischen Denkmal des „Jan Wellem“ findet alsdann die legendarische Szene der Mantelteilung statt. Martin, hoch zu Roß als Krieger, zerteilt in strahlendem Lichterglanz den Mantel und gibt dem Bettler ein Teil ab, während der schier endlose Zug unter Absingen der Martinslieder um das Denkmal herum vorbeizieht. In den Straßen selbst drängt sich in dichten Scharen die Menge, darunter zahlreiche Fremde, die das bunte Fest immer mehr anlockt. Die ganze Altstadt gleicht einem Lichtermeer von unbeschreiblichem Glanze.

Nach Auflösung der Züge eilen die Kinder nach Hause, wo ihrer Martinskuchen warten, zumeist die herkömmlichen Buchweizen-Pfannkuchen (plattdeutsch: Bockweeze-Pannkoke) mit oder ohne Speck, mehr aber noch die beliebten kleinen Hefekuchen, die sogenannten Püfferchen (plattdeutsch: Püfferkes), dazu zuweilen auch Äpfel, Nüsse usw. Mit den Lampen in der Hand wandern die Kleinen durch Zimmer und Gänge, wiederholen die Lieder, bis ihnen die von den Eindrücken des Abends übermüdeten Äugelein zufallen.

Ein Teil der Jugend huldigt inzwischen dem alten Brauch des „Gripschens“. In Scharen, oftmals mit einem kleinen Sack versehen, wandern Jungen und Mädchen von Haus zu Haus, von Geschäft zu Geschäft, um zu singen und Gaben zu erbitten. Dieser Brauch geht offenbar zurück auf die alte Übung der Vaganten und Scholaren, jener fahrenden Gesellen und Schüler, die mit Gesang Zehrgeld und milde Gaben erbateten oder für gewährten Freitisch vor den Häusern zu singen pflegten. In Düsseldorf kann dieser Brauch in Zusammenhang gebracht werden mit der von dem fürstlichen Rat Konrad von Heeresbach 1545 gegründeten herzoglichen Schule, dem Vorläufer des Hohenzollern-Gymnasiums, die unter dem berühmten Schulmann Heinrich von Monheim (1545—1564) ungeahnten Aufschwung nahm, — soll sie doch bis zu 2000 Schüler gehabt haben. Die Schüler der am Stiftsplatz gelegenen Schule wohnten in den Häusern der Altstadt, unter ihnen nicht wenige, die durch Freitisch oder milde Gaben ihr Dasein zu fristen gezwungen waren und vor den Häusern sangen.

Die beim „Gripschen“ gesungenen Lieder sind zum Teil recht alt, darunter die bekannten „Ich bin ein kleiner König“, „Hier wohnt ein reicher Mann“ und das mehr als Gassenhauer gesungene Lied: „Mätes Sting“. Hat das Singen nicht den gewünschten Erfolg, so erschallt ein deftiger Spottgesang, mit welchem der Verspottete als „Jizhals“ ausgeschrien wird, worauf die Bande gewöhnlich mit lautem „Habuh“ auseinanderstiebt, um anderwärts ihr Glück zu versuchen; oftmals auch, um sich vor dem wütenden Geschäftsinhaber oder dessen faulen Äpfeln in Sicherheit zu bringen. Bei dem „Gripschen“ ist es ergötzlich anzusehen, wie sich die Bande im Dunkel des Abends auf der Erde herumbalgt, um von den herausgeworfenen Äpfeln und Nüssen möglichst viel einzuheimsen.

Und nun die Lieder, die aus Anlaß des Festes zum Teil seit altersher gesungen werden. Es würde zu weit gehen, auf die in deutschen Landen gebräuchlichen Martinslieder einzugehen, enthält doch allein die Sammlung von Jürgensen („Wort und Brauch“, Breslau 1910, Heft 6) nicht weniger als 130 alte Martinslieder in den verschiedensten Mundarten der Sprachgebiete von Flandern bis Oberschlesien. Diese Lieder sind deshalb besonders reizvoll, weil in ihnen alte Sitten und Gebräuche festgehalten sind.

Für Düsseldorf kommt in Frage zunächst das alte, durch neuere Lieder verdrängte Martinslied:

„Zint Mäte, Zint Mäte!
Die Kälwer hant lange Stäte.
Die Jonges sind Rabaue,
Die wolle die Weiter haue.
Die Jonges esse die Taate,
Die Weiter lecke die Plaate,
Die Jonges esse gebackene Fesch,
Die Weiter werfe mer unger der Desch,“

worauf die Mädchen zurücksingen:

„Die Weiter drinke rode Wing,
Die Jonges schmeiße mer in der Rhing“.

Der Hinweis in der Simrock'schen Sammlung, das Wort „Rabau“ im dritten Vers weise auf die bekannte Äpfelart hin, ist irrtümlich. In dem Liede bezeichnet „Rabau“ nichts anderes als einen unartigen oder frechen Bengel. Der vierte Vers: „Die wolle die Weiter haue“ deutet auf den alten heidnischen Brauch hin, Frauen und Mädchen mit Gerten zu schlagen, um ihnen die heilsamen Kräfte des Baumes zu übermitteln, wie denn auch in den Liedern anderer Gegenden von den sieben Gerten und Ruten die Rede ist. In Monschau wird heute noch das alte Liedchen gesungen:

„Hellige Zent Mieärte,
Mer schlaan de Frau met Gärte,
Strüe, Strüe, Strüe!“

mit dem die Jugend Stroh für die Martinsfeuer sammelt.

Nicht weniger interessant ist das allerdings nur verstümmelt auf uns gekommene Liedchen:

„Zinter Mätes Oegelche,
Met dem blaue Vögelche,
Met dem rode Stätzke,
Hopsassa, Zint Mätes.“

Dieses Liedchen muß richtig lauten:

„Zinter Mätes Vögelche,
Met dem ronde Kögelche“.

Martin war allerdings ein Vogel geheiligt, zwar nicht die Gans, wahrscheinlich aber der Schwarzspecht, worauf das Lied hindeutet. Die Bezeichnung „Kögelche“ leitet sich her von „Kogel“ und bedeutet nichts anderes als Mütze oder Hut, deutet demnach hin auf einen Vogel mit einem runden Häubchen. Nach anderer Lesart soll der Ausdruck „Met dem ronde Kögelche“ auf die Vogelmasken sich beziehen, die bei den alten Umzügen getragen wurden.

Von den beim „Gripschen“ üblichen Liedern sind erhalten einmal das Liedchen:

„Hier wohnt ein reicher Mann,
Der uns vieles geben kann,
Lang soll er leben, selig soll er sterben,
Das Himmelreich erwerben“.

Sodann das Liedchen:

„Ich bin ein kleiner König,
Gib mir nicht zu wenig,
Laß mich nicht so lange stehn,
Denn ich muß noch weiter gehn“.

Schließlich der Spottgesang:

„Dat Hus, dat steht op ene Penn,
De Jizhals sitzt en de Midde dren.
Jizhals, Jizhals (brech der Hals),
Datste morje sterve kanns (salls)“.

Hierhin zu rechnen sind auch die mehr als Gassenhauer gedachten Liedchen:

„Mätes Sting,
Henger de Garding,
Mätesmann well Koke han,
Äppelke, Berke on e Nöske han“,

sowie:

„Kütt de Lehrer in de Scholl,
Setzt he sich op sinne Stoll,
Nemmt de dicke Knüppel in de Hank,
Schläht die Jonges öwer de lange Strank.“

Leve Lehrer, ich donn et nit mi,
Donn et mi Lewjottstag nit mi,
Lustig, lustig, trallerallala,
Nun ist Martinsabend da“.

Alle diese Lieder sind, wenigstens in den Umzügen, durch neuere Martinslieder verdrängt worden, die mehr den Charakter des Festes als den eines Kinderfestes betonen und das Fest beherrschen. Da ist zunächst das Lied: „Laßt uns froh und munter sein“. Die Melodie dieses Liedes ist alt; sie ist übernommen von einem am Niederrhein gesungenen Nikolauslied. Der Text des Liedes stammt dagegen von dem Hauptlehrer August Stapper, der ihn in Anlehnung an das Nikolauslied, dessen erste Strophe er umdichtete, verfaßte. Stapper wurde am 29. Juni 1815 in Mülheim a. d. Ruhr geboren und war seit 1838 Lehrer in Düsseldorf, zunächst an der Freischule in der Ratingerstraße, hernach Hauptlehrer an der Schule am Friedrichsplatz, schließlich an der Schule in der Mühlenstraße. Ihm war gestattet, mit seinen Schülern in Schloß Jägerhof vor der Familie des bei der Bevölkerung beliebten Fürsten Karl Anton von Hohenzollern, dessen Kindern er Elementarunterricht erteilte, zu singen. Zu diesem Zwecke dichtete Stapper das Lied und zwar zwischen 1850 und 1855; Stapper starb am 16. Juli 1891.

Nicht weniger reizvoll ist das andere Lied, das die Legende der Mantelteilung besingt: „St. Martin ritt durch Schnee und Wind“. Verfasser und Entstehungszeit dieses Liedes, das hernach durch vier weitere, in Düsseldorf allerdings nicht gesungene Strophen ergänzt wurde, sind unbekannt.

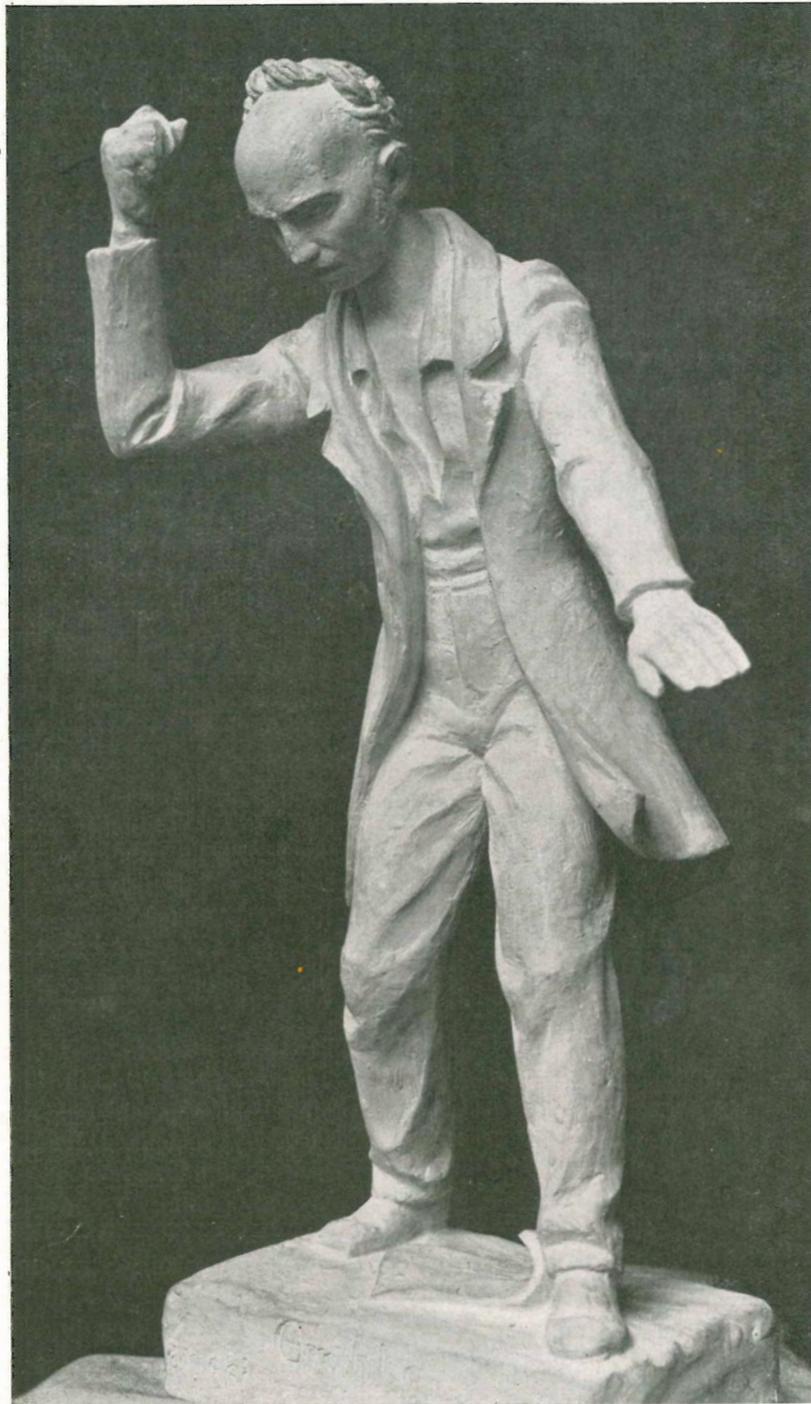
Nicht unerwähnt bleiben soll ein Martinslied des Düsseldorfer Rektors P. Westhoff, das 1894 entstand und nicht weniger als 14 Strophen hat, von denen die erste folgen möge:

„Herbei, herbei zum Martinsfest,
Das Gott uns heute feiern läßt.
Kommt Kinder all' aus jedem Haus,
Ob reich, ob arm, das macht nichts aus.
Dem Kinderfreund zur Ehr' vereint
Durchziehen wir die Straßen,
Mit Jubel sonder Maßen“.

Vor wenigen Jahren (1928) schließlich entstand ein Martinslied, das in Text und Melodie reizvoll, großen Anklang fand und sich wohl erhalten wird:

„Kinder, Kinder, wißt ihr's schon,
Heut ist Martinsabend“.

Verfasser des Textes ist Architekt Julius Alf, während die Melodie von seinem Sohn gleichen Vornamens herrührt.



Ernst Gottschalk-Düsseldorf: Grabbe an seinem „Hannibal“ dichtend.
Erstveröffentlichung.

Strafanstaltspfarrer Faßbender:

Pastor Friedrich Gerst zum Gedächtnis . . .



Photo: Julius Söhn

Am Sonntag, dem 11. September 1932 fand auf dem alten Golzheimer Friedhof an dem wieder aufgefundenen und auf Veranlassung der „Düsseldorfer Jonges“ e.V. von der Stadtverwaltung Düsseldorf dankenswerterweise hergerichteten Grabe des Arresthauspfarrers Gerst („Pastor Gääsch“ 1805—67) eine schlichte und eindrucksvolle Gedächtnisfeier statt, bei welcher Strafanstaltspfarrer Faßbender nachfolgende Gedächtnisworte sprach:

Wir stehen hier am Grabe eines Mannes, dem die Vorsehung als kostbares Geschenk einen goldenen Frohsinn in die Wiege gelegt hat. Für ihn selbst war diese Gottesgabe eine gute Stütze auf dem Lebensweg, für die vielen aber, die mit ihm verkehrten, ein Stück Sonne. Frohsinn ist Blühen, Wachsen und Reifen. Wie der Frühling lacht mit seinem hellen Sonnenschein, seinem Blument Teppich, seinem rauschenden Quell, so leuchtet der Frohsinn mit seinem den Alltag verklärenden Glanz. Mit seinem Frohsinn trug Pastor Gerst den Frühling in so manche Zelle seiner Pflegebefohlenen des alten Arresthauses, trug ihn zu Menschen, die am Leben zerbrochen waren, die hinter hohen Mauern und starken Eisengittern schwer an ihrem Kreuz trugen, allein aus dem Bewußtsein heraus nunmehr verlassen, geächtet, gemieden zu sein, die wußten, daß daheim Vater und Mutter, Frau und Kind sich um sie härmten. Glückliche, wem es gegeben ist, mit heiterem Gemüt dem seelisch Gebrochenen sich zu nahen, ihm mit frohem Helferwillen zu begegnen. Pastor Gerst war es gegeben. Wie

oft wird der trübe Blick des Inhaftierten freudig wieder aufgeleuchtet haben, wenn er in ein Augenpaar schaute, in dem Frohsinn und Mut das Leben zu meistern, geschrieben stand. Das war Aufkeimen und Blühen in dunkler Zelle, in dunkler Seele.

Frohsinn ist Wachsen. Die keimende Saat, die vom Frühling erschlossene Blüte bedürfen zur Entwicklung weiterhin des segenspendenden Sonnenstrahls, so auch bei dem Rechtsbrecher, in dem eine neue Hoffnung geweckt wurde, darf für das Gelingen des Rettungswerkes die fortgesetzte, frohgewährte Hilfe nicht fehlen. Wie oft mag es wohl Aufgabe des prächtigen Pastors Gerst gewesen sein, bei seinen Schützlingen die Einsicht und die verfehlte Lebensbahn zu vertiefen, den Willen zur Umkehr zu stärken. Wenn uns auch nicht viel hinterlassen ist, über die Art, wie er sich dieser Aufgabe entledigte, so wissen wir doch allzu gut, daß er mit seinem glücklichen Optimismus immer sein Ziel erreichte. Mit Frohmut reichte er jedem Hilfesuchenden die Hand.

Frohsinn ist Reifen und Ernten. Das Feld, das Pastor Gerst über 26 Jahre bebaute, war ein dorniges Feld, wuchsen auf ihm so oft nur die dürftigsten Früchte des Teilerfolges. Hatte ehrlicher Idealismus ihn geleitet, das Amt eines Seelsorgers an dem hiesigen Arresthaus zu übernehmen, so versagte dieser Idealismus bei allen Schwierigkeiten in der Gefangenenrettung niemals. „Unverdrossen“, so sagen uns die vergilbten Blätter des Erzbischöflichen Archivs, „arbeitete er auf dem steinigen Acker der Caritas und reichte mehr Menschen als wir wohl ahnen, die rettende Hand. So wurde aus frohem Herzen der Aufstieg vieler Gestrauchelter geboren . . .“ Das war Ernten und Reifen unter der Sonne des Frohsinns.

Segenspendend wirkte Pastor Gerst hier in Düsseldorf. Umso unverständlicher ist es, daß anscheinend von nicht wohlwollender behördlicher Seite man ihn durch Zwangspensionierung des Dienstes enthob, als eine gewisse Schwerhörigkeit sich bei ihm bemerkbar machte. Pastor Gerst starb, man trug ihn zu Grabe. Aber sein Andenken bleibt wach, und die Erinnerung an diesen prachtvollen Menschen und Mitbürger strahlt immer im frohen Sonnenlicht.

Verehrte „Düsseldorfer Jonges“! Ihr Verein pflegt einen Frohsinn, wie Pfarrer Gerst ihn geübt. Indem Sie so sich freuen und Freude in dieser Art weitergeben, stehen Sie im wohlthuenden Gegensatz zu dem, was der Zeitgeist oft unter Frohsinn versteht. Pflegen Sie weiterhin in dunkler Zeit diesen echten, reinen Frohsinn! So ehren Sie mit unvergänglichem Kranze, an dessen Grab wir hier stehen: unseren Mitbürger Pastor Friedrich Gerst . . .

Prälat Dr. Hinsenkamp-Bonn:

Gerhard Janssen zum Gedenken . . .

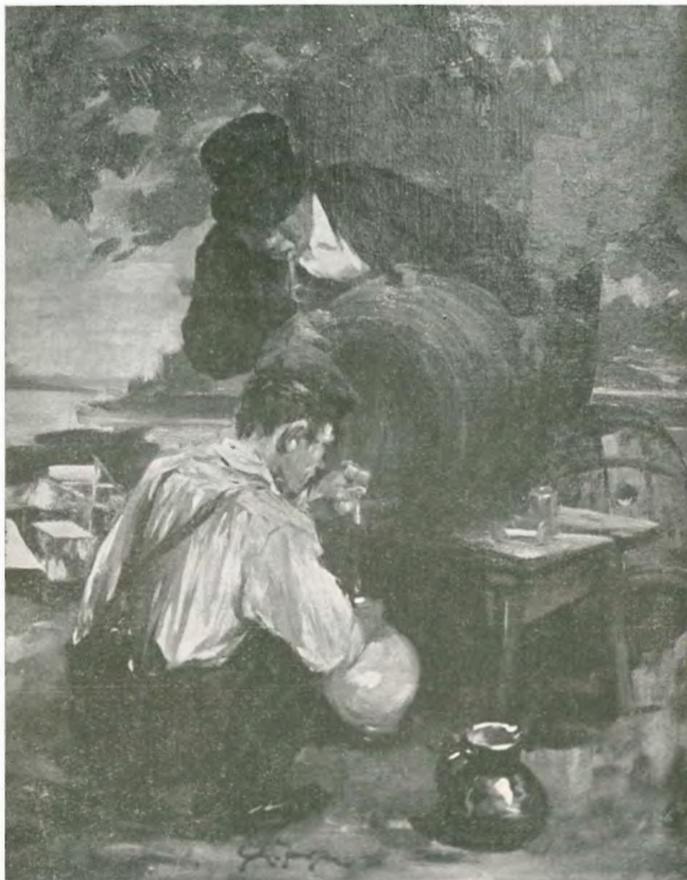


Die ganze Persönlichkeit Professor Gerhard Janssens, Düsseldorf, läßt sich in ihrer stillen Größe auf eine Formel bringen, aus einer tiefen Veranlagung entwickeln, aus welcher, wie aus einer Wurzel die Gestaltung des Baumes quillt, der ganze Reichtum und die Fülle seines Innenlebens zu begreifen sind. Diese eine große Veranlagung heißt Ehrfurcht, die große Ehrfurcht. Es ist mutig, ich weiß es wohl, im frechen Drängen unsrer Tage dieses Wort als die Quelle seiner Werte und

das Fundament seiner überragenden Größe auszusprechen: die Ehrfurcht, die große und gestaltende Ehrfurcht, Ehrfurcht vor den Menschen und allem Menschlichen.

Ehrfurcht, die fast zur Scheu gesteigert war, hielt ihn fern vom Getriebe der Welt und umhegte das Heiligtum seiner einsamen Werkstatt so sehr, daß kaum jemanden, von einigen Freunden abgesehen, der Blick in seine gewollte Abgeschlossenheit gestattet war. Ehrfurcht vor allen Menschen und allem Menschlichen. Janssen ließ sich nicht bestechen von Tagesgötzen, vom Mächtigen, von der Tagesmeinung, von der Mode, von dem was gerade im Augenblick Meinung ist; das Kleine ist ihm groß, groß genug, um es in behutsamen Händen zu tragen. Darum greift er in einfaches Volkstum, in die Personen und Gestalten seiner Heimat und hebt sie mit ihrer schlichten Art, mit der Urwüchsigkeit ihrer Lebensauffassung in den Bereich des Künstlerischen wie liebe Freunde, wie Heimat und Blutsverwandte seines Stammes.

Der Lebensinhalt der einfachen Gestalten ist gewiß nicht immer bedeutend. Aber aus der großen Ehrfurcht wird auch das Kleine groß, wird das Alltägliche künstlerisch bedeutsam emporgezogen, wächst ins Allgemeine, ins Gütige. Wird Stück der großen Wahrheit und Echtheit, die der Meister sucht und nun mit tiefem, überzeitlichem Humor umkleidet. Diese Gestalten, die nichts besitzen, die nichts ihr eigen nennen als ihr Dasein, das sie unmittelbar bei sich tragen, die begreift er als Menschen, die über Raum und Zeit hinauswachsen, und umkleidet sie mit dem goldenen Humor, der sich menschlich über die Beschränktheit irdischen Scheins und menschlicher Armseligkeit und Bedingtheit hinwegsetzt, so wie etwa der Philosoph die Weite



G. Janssen

„Männer am Faß“

und Tiefe des Geschehens als Untergrund oberflächlicher Augenblicksäußerung durch alles Menschliche hindurchscheinen sieht. Dieser Humor, wir kennen ihn aus „Totentanz“ und „Reigen“ des 14. Jahrhunderts, ist nicht Witz, ist nicht Ironie, auch nicht Sarkasmus, der beißt und zersetzt, nein, das ist Humor, der tief und groß und golden versöhnt und formreich gestaltet. — Die Gestalten Janssens klagen nicht an, recken nicht verbittert die Fäuste gegen Schicksal und Menschheit.

Sie sind geboren aus dem ehrfürchtigen und wahren Gedanken, daß wir ausnahmslos Menschen sind im großen Weltgeschehen, im Plane der großen göttlichen Weltordnung nur Eintagsfliegen gleichkommen und nur für eine kurze Spanne Zeit über die unbegreiflichen und unerforschlichen Abgründe und Geschehnisse dieser Ordnung schreiten. In dieser Sicht wird das Große klein und das Kleine groß.

Die Ehrfurcht ist weltlich gesehen etwas ganz Großes, von der ewigen Sicht aus betrachtet ein eminent christliches und unmittelbar ins Religiöse reichende Seelen- und Künstlerleben. Wir, die den großen, einsamen, unsterblichen Menschen kannten, bewundern in tiefer Ergriffenheit seine große Ehrfurcht. Wir klagen nicht, wir lachen nicht wie seine Gestalten lachen, wir freuen uns, daß nach einem solchen Innenleben der schöne Heimatfriede seine Gebeine deckt und sind der Überzeugung, daß, wenn nach 200 Jahren unser aller Name längst verweht ist im großen Weltgeschehen, der Name und das Grab dieses einsamen, ehrfürchtigen Freundes noch lebendig in der Menschheit stehen und vom Wanderer, der an den Niederrhein kommt, besucht und vom Wissenschaftler und Künstler im stillen Calcar, wo er auf dem kleinen Friedhof für immer ruht, ehrfurchtsvoll geschaut wird.

Rolf Heynen - Düsseldorf:

Frankenfriedhöfe in Düsseldorf . . .

Unter den Sammlungsstücken, die der um die Heimatgeschichte hochverdiente Rentner Karl Guntrum, einer der Mitbegründer des Historischen Museums, diesem vermachte, befinden sich zahlreiche Funde, die bei Ausgrabungen hieselbst gemacht wurden. Guntrum begnügte sich nicht mit dem Besitze von Altertumsstücken, war vielmehr stets bemüht, die näheren Ausgrabungsumstände in Erfahrung zu bringen und gewohnt, die getroffenen Ergebnisse, auf kleinen Zetteln vermerkt, seinen Sammlungsstücken beizufügen. Allerdings vermochte Guntrum entsprechend dem damaligen Stande der Ausgrabungswissenschaft nicht, zwischen römischen und germanischen bzw. fränkischen Funden zu unterscheiden, wenngleich er gewichtige Kulturzusammenhänge zwischen diesen Funden vermuten mochte. Das Historische Museum besitzt aus der Sammlung Guntrum's u. a. fränkische Fundstücke aus der Merowingerzeit, die, soweit berichtet wird, zu den ältesten Funden hiesiger Gegend zu rechnen sind.

Zu beiden Seiten der Kölnerstraße, an denen ausgedehnte Fabrikanlagen mit hochragenden Schornsteinen sich befinden, waren im vorigen Jahrhundert große Kiesgruben. Hieselbst wurden bei der Kiesgewinnung wertvolle Funde gemacht. So fand man u. a. (1835—36) mehrere Tongefäße, darunter einen Aschenkrug sowie vier Schwerter. Diese Funde gelangten in die Sammlung Guntrum (vergl. Fahne „Limes imperii romani“ Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereines 1878, S. 54). Das Historische Museum erhielt von diesen Gegenständen einen Krug mit abgebrochenem Henkel und zusammengedrücktem Randausguß, einen großen Henkeltopf mit gleichfalls zum Ausguß zusammengekniffenem Rande und einer schönen, auf der Gefäßschulter eingestrichenen Wellenverzierung, einen weiteren gut erhaltenen Henkelkrug sowie einen niedrigen Topf, alles Erzeugnisse fränkischer Töpferkunst, die auf der Drehscheibe angefertigt waren und dem 5. bis 6. Jahrhundert n. Chr. angehören dürften. Die anderen Gegenstände, darunter die vier Schwerter, die anscheinend aus Eisen angefertigt waren, sind verschwunden. Der verhältnismäßig gute Zustand der Tongefäße gestattet die Annahme, daß diese Gräbern beigegeben waren, da man bei Siedlungsresten regelmäßig nur stark beschädigte und unvollständige Tongegenstände vorfindet.

Entsprechend der fränkischen Bestattungssitte wurden die Toten unverbrannt der Erde übergeben. Indessen darf eine hier vorgefundene Aschenurne nicht übersehen werden. Es kann sich hierbei um eine Urne aus vorgeschichtlicher Zeit, oder um eine solche aus einem germanischen Brandgrabe der römischen Kaiserzeit handeln; es besteht jedoch gleichwohl die Möglichkeit, wie dies Grabfelder in Belgien und Holland erweisen, daß die Urne aus einem fränkischen Leichenbrandgrabe herrührt. Man hat nämlich auf einer Begräbnisstätte in Düsseldorf-Stockum eine mit verbrannten menschlichen Knochenresten gefüllte Urne in unmittelbarer Nähe fränkischer Körperbestattungsstätten vorgefunden.

Die hier fragliche Begräbnisstätte soll in der Hauptsache östlich der Kölnerstraße in der Nähe der Werdenerstraße gelegen haben. Weitere Funde wurden angeblich auch westlich der Kölnerstraße, in der Nähe der Schlegelstraße gemacht (vergl. Schneider: „Karte der ältesten Wege mit ihren Denkmälern“, Jahrbuch des Düsseldorfer Geschichtsvereines 1889).

1863 erwarb Guntrum von dem Gastwirt Lennartz einen kleinen, scharfkantigen Tonbecher, der dem 5. Jahrhundert angehört und auf einem Ziegelfelde an der Friedrichstraße, dem jetzigen Block zwischen dieser, der Bilker Allee, Kirchfeld- und Talstraße, aufgefunden wurde. Ein weiterer dort gefundener, schön verzierter Topf, der einen gläsernen Trinkbecher enthielt, kam in den Besitz des Prof. Schneider.

Diese drei fränkischen Funde erhielt hernach das Museum, während weitere Fundstücke, u. a. eine eiserne Lanzenspitze, verschiedene Tonkrüge, vernichtet worden oder abhanden gekommen sind. Auch auf dieser Begräbnisstätte, so wird berichtet, stieß man auf „altdeutsche“ Gefäße, die verbrannte Menschenknochen enthielten, während weiterhin das gleichzeitige Vorkommen menschlicher Skelette erwähnt wird. Der um die Düsseldorfer Heimatgeschichte hochverdiente Notar Strauven vermachte dem Historischen Museum vier fränkische Tongefäße, darunter einen verzierten Henkeltopf mit Rädchenstempelschmuck und einem röhrenartigen Ausguß auf der Schulter, die anscheinend auf dem Celände der jetzigen „Flora“ aufgefunden wurden (vergl. „Die Vorzeit der Friedrichstadt“ in „75 Jahre Friedrichstadt“, Festschrift des Bürgervereins Friedrichstadt). Offenbar dehnte sich die Begräbnisstätte an der Friedrichstraße bis zur „Flora“ aus. Die dort aufgefundenen Tongefäße sind in das 5. bis 7. Jahrhundert zu verweisen.



Einige schwarz gefärbte, auf der Töpferscheibe gedrehte Gefäße, die in den älteren Gräbern des 6. bis 7. Jahrhunderts bei Düsseldorf-Stockum vorkamen.

Aber auch auf der linken Rheinseite hierselbst wurden Begräbnisstätten aufgefunden und zwar in den Vororten Oberkassel und Lörick. Bei der um die Jahrhundertwende einsetzenden Bautätigkeit fand man bei Ausschachtungsarbeiten in der Nähe der Hansa-Allee zahlreiche Funde und Skelette aus der Frankenzeit, die ebenfalls dem Museum überlassen wurden. Hervorzuheben sind hierbei: verzierte Tongefäße, Bronzegegenstände und Schmuckperlen, eine mit roten, eingefassten Glassteinen geschmückte, kreisförmige Gewandspange und eine ähnliche mit goldener Scheibe, weiterhin ein eisernes, langes Hiebmesser usw. mehr. Diese Funde gehören ebenfalls dem 5. bis 7. Jahrhundert an. Bei von dem Historischen Museum im Jahre 1931 planmäßig vorgenommenen Ausgrabungsarbeiten legte man auf einem Nachbargrundstück 14 Gräber frei, deren Beschaffenheit gut zu erkennen war. Außer einigen Brettersärgen wurde ein Sarg festgestellt, der durch Aushöhlung eines Baumstammes angefertigt war. Neben etlichen schön verzierten Tongefäßen fand man einen mit aufgelegten Glasfäden verzierten gläsernen Becher. Die Oberkasseler Begräbnisstätte mag sich auf dem Gelände ausgedehnt haben, das von der Hansa-Allee, der Levit-, Arnulf- und Lankerstraße begrenzt wird, wobei jedoch die Möglichkeit einer Ausdehnung nach Süden über die Hansa-Allee hinaus besteht.

Auch in Lörick wurden (1925) bei Straßenbauarbeiten Skelettreste und Topfscherben aus der Frankenzeit vorgefunden. Indessen reichen diese Funde nicht aus, eine Begräbnisstätte nachzuweisen. Das gefundene Bruchstück zeigt Rand und Schulter eines Topfes mit zusammengekniffener Ausgußröhre und einer umlaufenden Wellenverzierung, wie sie bei Gefäßen aus dem 7. Jahrhundert auf einer Begräbnisstätte in Stockum festgestellt wurden.

Die Begräbnisstätte in Stockum befand sich auf dem jetzigen Gelände der Ziegelei „Germania“. Bei einer im Jahre 1928 planmäßig vorgenommenen Ausgrabung wurden etwa 100 Gräber aufgedeckt, die zahlreiche Funde ergaben, so eiserne Schwerter, Lanzenspitzen, Gürtelschnallen, Kämme aus Bein, Schmuckperlen aus gefärbtem Glas, Ton, Glasfluß und Bein, Ringe aus Bronze, Klemmzängchen, weiterhin gläserne Trinkbecher, Tongefäße usw. mehr.

Bei den Ausgrabungen wurde grundsätzlich die körperliche Bestattung festgestellt. Rein zufällig entdeckte man, wie bereits bemerkt, eine fränkische Urne mit Aschenresten. Die Toten wurden meist in Holzsärgen beigesetzt, jedoch fanden sich auch Gräber vor, in denen der Leichnam, wie auch seine Beigaben, mit einer aus ungleich langen Brettern zusammengestellten Holzverschalung umgeben waren, die keine Spuren von Nägeln oder Krampen aufwies. Andere Gräber enthielten statt eines Sarges, kleine, im Viereck verlaufende Mauern aus festem, mit Kalk vermischem Lehm. Guntrum war bei seinen Aufzeichnungen auf die Angaben der Entdecker angewiesen, hatte persönlich weder ein Grab freigelegt, noch einer Ausgrabungsarbeit beigewohnt. Das Historische Museum konnte sich dagegen bei den von ihm vorgenommenen Ausgrabungsarbeiten an Hand der Gräberfelder ein Bild von der Bestattungsart machen. Die in Oberkassel und Stockum gemachten Funde, von denen erstere dem 5. bis 6. Jahrhundert, letztere dem 6. bis 7., teilweise dem Anfang des 8. Jahrhunderts angehören, lassen erkennen, daß die Begräbnisarten einander ablösten.

In der Merowingerzeit war die körperliche Bestattung ausschließlich üblich. Ein bis zu 4 Meter langer, viereckiger Grabschacht, der in seiner Längsachse von Osten nach Westen verlief, nahm den Toten auf, der meist in einem Sarge oder wenigstens in einer Holzverschalung beigesetzt wurde. Den Leichnam bestattete man so, daß er das Antlitz nach Osten wandte. Als Beigabe fand man zu Füßen des Leichnams regelmäßig zahlreiche Tongefäße; desgleichen legte man hier den Schild nieder, während Glasbecher und Schwert zu Seiten des Toten lagen. Die jüngeren Gräber in Stockum fielen schon äußerlich durch ihre verhältnismäßig größere Breite auf. Bei diesen wurde der Körper nahe der nördlichen Grubenwand gelegt, sodaß der freie Raum wohl mehr der Aufnahme der Tongefäße, Glasbecher und des Schildes diente, während das Schwert neben oder auf dem Toten zu liegen kam. In einem der älteren Gräber in Stockum wurde ein Tongefäß zu Füßen des Leichnams vorgefunden. Die Beigaben wurden zu Beginn des 8. Jahrhunderts, offenbar unter dem Einfluß des Christentums, immer seltener und bestanden oftmals nur aus einem Schwert oder einer Schnalle.

Im allgemeinen vermutet man in der Nähe fränkischer Begräbnisstätten Ansiedlungen. Bei den Begräbnisstätten auf Düsseldorfer Stadtgebiet fällt auf, daß die Begräbnisstätten aus der Merowingerzeit in unmittelbarer Nähe von Ortsteilen lagen, die urkundlich schon früh genannt werden, daß aber in der Umgebung der jetzigen Altstadt bisher eine Begräbnisstätte nicht aufgefunden wurde. Hieraus kann gefolgert werden, daß anstelle der jetzigen Altstadt bzw. des ältesten Düsseldorf, die schon urkundlich im 12. Jahrhundert genannt wird, zur Merowingerzeit eine größere Ansiedlung sich nicht befunden hat.

Aus der Düsseldorfer Geschichte . . .

1. Novbr. 1921: Einweihung des Ehrenfriedhofes.
2. „ 1811: (bis 5. November) Besuch Kaiser Napoleon I.; Hauptquartier Schloß Jägerhof.
2. „ 1883: Inbetriebnahme der ersten Fernsprechanlage.
4. „ 1813: Der französische Staatskommissar des Großherzogtums Berg, Graf Beugnot, verläßt die Stadt.
5. „ 1794: (bis 4. Dezember) Zweiter Aufenthalt Goethe's bei Fritz Jacobi in Pempelfort.
7. „ 1225: Ermordung Engelbert II, (des Heiligen), Grafen von Berg (seit 1218), Erzbischofs von Köln und Reichsverwesers, durch den Grafen Friedrich von Isenberg; Erlöschen des Hauses Berg.
7. „ 1846: Erste Gemeinderatssitzung.
8. „ 1918: Ausbruch der Revolution.
9. „ 1917: Einrichtung des Arbeiter- und Soldatenrates.
10. „ 1813: Proklamation des preußischen Majors von Arnim gegen die Fremdherrschaft.
12. „ 1898: Einweihung der ersten feststehenden Rheinbrücke.
13. „ 1813: Justus Gruner (1777—1820) übernimmt die Verwaltung des Großherzogtums Berg.
13. „ 1923: (und folgende Tage) Plünderung und Tumulte im Zooviertel und in der Friedrichstadt.
14. „ 1813: Einzug der Russen.
15. „ 1813: Der russische General von St. Priest verkündet das Ende der Fremdherrschaft.
15. „ 1838: Erste (Probe-)Fahrt auf der Eisenbahnstrecke Düsseldorf-Erkrath, der ersten Strecke Westdeutschlands und der zweiten in Preußen; Inbetriebnahme der Linie am 20. November.
15. „ 1896: Einweihung der Mariä Empfängniskirche (Baumeister: Becker-Mainz).
17. „ 1805: Friedrich Eduard Gerst (Pastor Gääsch), Hunsrückenstraße 36, geboren; Arresthaus-Seelsorger von 1841—1865, gestorben 1867.
18. „ 1918: Die ersten Truppen kommen auf dem Rückmarsch durch die Stadt.
27. „ 1771: Peira (Betty) van Geldern, Mutter Heinrich Heine's, in dem Hause „Zur Arche Noä“ (Mertensgasse 1) geboren; gestorben 1859 in Hamburg.

Mitteilungen des Vereins »Düsseldorfer Jonges« e.V.

Dienstag, 1. Nov.: Der Vereinsabend fällt aus. Als Sonderveranstaltung findet dafür um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr abends ein Vortrag des Herrn Schriftleiters und Schriftstellers Hans Heiling über: „Von Passau bis Budapest im Faltboot“ statt. Eintrittspreis 0.20 RM ohne Kartenabgabe. — Zu dieser sehr wertvollen Veranstaltung, die bei Stuhlreihen stattfindet, sind unsere verehrlichen Damen sowie auch die sonstigen Angehörigen pp. ergebenst eingeladen.

Dienstag, 8. Nov.: Monatsversammlung mit anschließender Martinsfeier.

Dienstag, 15. Nov.: Herren-Abend: „Malkasten, Geschichte und Erinnerungen“.

Dienstag, 22. Nov.: Heimat-Abend: „Düsseldorfer Säger . . .“

Die Veranstaltung zu 1 findet statt im Festsaale des „Breidenbacher Hofes“, die übrigen Veranstaltungen in den Vereinsräumen der Brauerei Schlösser, Altstadt 11/13.

Aus der Chronik der »Düsseldorfer Jonges« e.V.

In der der außerordentlichen Generalversammlung vom 4. Oktober 1932 vorausgehenden Monatsversammlung konnte der Präsident wiederum 34 Mitglieder aufnehmen. Der in der sich anschließenden Generalversammlung erstattete Geschäftsbericht ließ erkennen, daß der Verein sich in starker Aufwärtsbewegung befindet, wie ihm und seinen Bestrebungen denn auch aus allen Kreisen Sympathien entgegengebracht werden. Trotz seines verhältnismäßig jungen Bestehens konnte der Verein sich in der Heimatbewegung aktiv betätigen und auch größere Aufgaben in den Kreis seiner Erwägungen einbeziehen. Die wöchentlichen Veranstaltungen erfreuen sich eines starken Zuspruchs, da gerade an ihnen den Heimatfreunden viel Neues und Köstliches geboten wird. Der sodann erstattete Kassenbericht kann in Anbetracht der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse als normal bezeichnet werden.

Da drei Vorstandsmitglieder, und zwar die Herren Oswald Krumbiegel, Wilhelm Pütz und Hans Steinbach aus persönlichen Gründen ihre Ämter niedergelegt, wurden drei Ersatzmitglieder gewählt und zwar die Herren Heinrich Diekmann, Franz Müller und Jean Willems. Der Präsident sprach den ausgeschiedenen Mitgliedern den Dank des Vereines aus und führte die neuen Mitglieder ein.

Das am 15. Oktober 1932 in den Sälen des Zoologischen Gartens veranstaltete Herbstfest nahm einen allseitig befriedigenden Verlauf. Den zahlreichen Teilnehmern konnten im ersten Teil künstlerisch befriedigende Darbietungen geboten werden, um die sich verdient machten die Herren Studienrat Dr. Berger, der am Flügel Schubert und Schumann spielte, Konzertsänger Kronenberg, der, von Herrn Flohr junior begleitet, mehrere Lieder sang, Heinz Hirt mit köstlichen Dialektschlägern und Paul Gehlen mit neuen Dialektdichtungen. Die munteren Tanzweisen der Kapelle Hütten und eine Tombola, die dank den Stiftungen einer Reihe Mitglieder-Künstler recht ergiebig war, ließen das schön verlaufene Fest froh ausklingen.

Zwischendurch folgte der Verein einer Einladung des Künstlervereines „Malkasten“, um daselbst den Gerst-Abend zu wiederholen.

Der Herren-Abend vom 18. Oktober 1932 war der Erinnerung an den verdienten Heimatforscher und Schriftsteller Hugo Püttmann (1826—1913) gewidmet. Dr. Paul Kauhausen sprach einleitend über Hugo Püttmann, den er als einen ebenso bescheidenen wie gewissenhaften Heimatforscher ehrte, der in zahllosen Aufsätzen große und kleine Bausteine zur Heimatgeschichte zusammentrug, sich auch nebenher literarisch betätigte. Herr Franz Müller las alsdann aus Püttmann's „Möschekopp“, jenem Niebergalls berühmten „Datterich“ nachgebildeten Dialektstück, das ins Düsseldorfer Lokalkolorit übertragen verdient, auf der Bühne wieder aufgeführt zu werden.

Der Herren-Abend vom 25. Oktober 1932 war dem dichterischen Schaffen des Mitgliedes Herrn Willy Scheffer gewidmet und fand einen starken Widerhall. Scheffer ist eine reichbegabte Dichternatur, die das Leben von der besinnlich-philosophischen Seite betrachtet und dessen Dichtungen ebenso stilsicher wie rhythmisch belebt sind. Zum Vortrag gelangten eine Reihe Vaganten- und Rheinlieder, von Scheffer selbst vorgetragen. Umrahmt wurden die Vorträge von künstlerisch vollendeten Darbietungen der Herren Opersänger Schömmmer (vom Westdeutschen Rundfunk) und Gausmann, begleitet von Herrn Chordirektor a. D. Richard Tornauer. U. a. gelangte zum Vortrag ein Rheinlied von Scheffer in der Komposition des staatlichen Musikmeisters Skwara.

Scriptor.

Mitglieder-Branchen-Verzeichnis der „D. J.“:

Auto-Oele

Auto-Oele Hohe Qualität
Niedrige Preise
Jean Willems
(Evega G. m. b. H.) Fernruf 53211

Herrenschneider

Theo Planken, Herrenschneider
Feinste Anfertigung bei mäßigen Preisen
Steinstraße 43^r Telefon 19841

Bäckerei, Konditorei

Wilhelm Weidenhaupt
Gegr. 1876
Bolkerstraße 53 • Ruf 17245
Oststraße 74 • Ruf 16426

Installationen

Heinr. Reismann
Düsseldorf, Ratinger Str. 44, am Hindenburgwall, Tel. 29683
Installationsgeschäft — Bauklempnerei

Bohnerwachs

Franz Pieper Am Wehrhahn 62
Telefon 15416
Chemische Produkte - Bohnerwachs - Silber- u. Metall-
Putzmittel - Fußbodenöl. Beste und billigste Bezugs-
quelle für Hotels, Restaurants, Krankenhäuser u. Büros.

Lektüre

Gute Bücher geben Ihnen nutz-
bringende Anregungen!
Lektüre für jeden Geschmack
finden Sie bei Ihrem Buchhändler **KINET**
Wilh.-Marx-Haus

Damen-Salon

Bubenkopf-Pflege
Dauerwellen und Färben
in höchster fachlicher Vollendung
Boddenberg
Schadowstr. 69



Liköre

Verlangen Sie in den hiesigen Gaststätten den
guten Edelbranntwein **Alter Bayer**
von der Likörfabrik
Friedr. Bayer, Düsseldorf.

Friseure

Franz Derichs
Königsplatz 22, Ruf 23202
Damen-, Herren- und Spezial-Kinder-Salon
Parfümerien, Seifen

Papierhandlung

Martinslampen
H. van den Bergh
Schadowstraße 47 • Ruf 14947

Salon W. Gröper Tel. 17834
Spezial Herrenfriseur - Parfümerie
Schadow-Passage Schadowstr. 43-45

Pelzwaren

Pelze in allen Fellarten
kaufen Sie beim Fachmann
Willi Dietz, Kürschner
Schadowstr. 60^r - Ruf 17525

Graphische Kunstanstalt



KLISCHEES
BIRKHOLZ-GÖTTE & Co
DÜSSELDORF
Tel: 27451-52 Heresbachstrasse 11.

Treuhänder

Treuhand- und Revisions-Büro
Wirtschaftshilfe Buchhaltungs-Einrichtungen
laufende Buchführung - Inkasso
W.J. Heyes, Düsseldorf, Leopoldstr. 41



Gegr. 1889

Für jeden Raum die passende Tapete

CARL SCHMITZ

Schadowstraße 82

Fernruf 27985

Wer in dieser Zeitschrift inseriert, unterstützt die Düsseldorfer Heimatbewegung.

Nur im Hotel

Fürstenhof-Royal am Hauptbahnhof

1/2 Liter Münchener Löwenbräu-Bier 46 Pfg.
täglich direkt frisch vom Faß

Größte Auswahl der Speisen zu den billigsten Tagespreisen.
Verschiedene Konferenzzimmer kostenlos.

Jean Florack

Bauunternehmung

Düsseldorf

Prinz-Georgstr. 11

Fernsprecher 31209 u. 31210

Der gute Sitz . . .

Ihres Anzuges ist abhängig vom richtigen Schnitt und von der Qualität des Stoffes. Beide Voraussetzungen erfüllt der feinverarbeitete Herren-Anzug vom

MASS-ATELIER

EMIL RECH

Am Wehrhahn 51 • Ruf 24609

Besichtigung der Winter-Neuheiten unverbindlich

Am 20. November

Anzeigenschluß für
das Dezemberheft!

EMIL SCHUMANN

Kaiserswertherstraße 35 • Ruf 30779

Malerei und Anstrich

Bekannt für saubere Ausführung

Erste Referenzen! Kostenanschläge bereitwilligst.



SEIT
1893
FERTIGEN
Gebr. Eckstein & Co
DÜSSELDORF
WORRINGERSTR. 59 • FERNSPRECHER 15563
KLISCHEES
IN JEDER AUSFÜHRUNG



Bauunternehmung
MAX LENHOFF

Corettost. 8 Fernspr.: 22385/51890.

Sagen Sie beim Einkauf: Ich las Ihre Anzeige in den Düsseldorfer Heimatblättern »DAS TOR«.

Brauerei Schlösser

Altstadt 3-13



Gemütliche historische Gaststätte
Das echte Altstädter Lagerbier
Vorzügliche preiswerte Küche

Vereinsheim der „Düsseldorfer Jonges“ e. V.

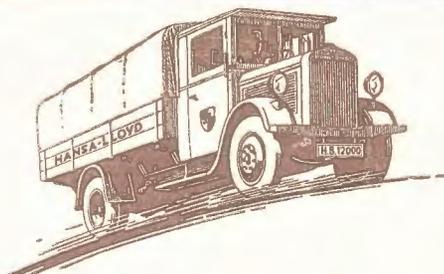


Ältestes und leistungsfähigstes
Hut-Spezialgeschäft am Platze

Schnorr
Düsseldorf

Bolkerstraße 6 und 20

Krawatten - Schirme



1-4 To. **Hansa-Lloyd**

der sparsamste

deutsche Lastkraftwagen

Fordern Sie kostenlos unser reichlich
illustriertes Prospektmaterial!

Generalvertretung:

Carl Weber & Söhne

Düsseldorf, Bunsenstr. 19
Telefon 18414 und 19063

Palast-Hotel

BREIDENBACHER HOF

DÜSSELDORFS VORNEHME GASTSTÄTTE

Jeden Sonntag abend gemütl. Zusammensein der Stammtischrunde
der „Düsseldorfer Jonges“ in der behaglichen Breidenbacher Diele

Besondere Abendkarte
zu kleinen Preisen —

6/20 Fürstenberg Bräu RM. 0.50 • 7/20 Pilsener Urquell RM. 0.82

»Das Tor« erscheint Anfang eines jeden Monats. Jahresabonnement zahlbar in 2 gleichen Raten von RM 1.50 im Voraus. Herausgeber: „Düsseldorfer Jonges“ e. V. Druck und Verlag: Gebr. Krumbiegel, Düsseldorf, Schadowstr. 47. Manuskripte sind an die verantwortliche Schriftleitung Dr. Paul Kauhausen, Humboldt-Str. 105, zu richten. Unverlangten Einsendungen bitten wir Rückporto beizufügen. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Paul Kurtz, Düsseldorf. Alle für den Verein „Düsseldorfer Jonges“ e. V. bestimmten Zahlungen können vorgenommen werden auf das Postscheckkonto Köln Nr. 58492.